

DAXECKER, FRANZ, *Das Hauptwerk des Astronomen P. Christoph Scheiner SJ „Rosa Ursina sive Sol“ – eine Zusammenfassung* (Berichte des Naturwissenschaftlich-Medizinischen Vereins in Innsbruck, Sup. 13). Innsbruck: Wagner 1996. 82 S.

Christoph Scheiners Hauptwerk „Rosa Ursina“ verdankt sein Entstehen Galileo Galilei, der den bayerischen Jesuitenastronomen des Plagiats bezichtigt hatte. Um diesen Vorwurf zu widerlegen, veröffentlichte Scheiner, der sich von 1624–1633 in Rom aufhielt, die Ergebnisse seiner langjährigen Sonnenbeobachtungen. Die gewonnenen Erkenntnisse publizierte er in einem dicken Folioband, dessen Druckkosten mit einem Kredit Paul Jordans II. von Orsini-Bracciano bezahlt wurden. Zum Dank widmete ihm Scheiner das Buch, dessen Titel an die Adelsfamilie Orsini erinnern sollte. Das umfangreiche Werk besteht aus vier Büchern. Im ersten berichtet Scheiner detailliert über seine Entdeckung der Sonnenflecken Anfang März 1611 und weist den von Galilei gegen ihn erhobenen Vorwurf des Plagiats entschieden zurück. Aufgrund eigener Erfahrungen macht er im zweiten Buch auf Schwierigkeiten bei Sonnenbeobachtungen aufmerksam und zeigt, wie sie sich beheben lassen. Dazu gibt er praktische Hinweise zum Bau und zur Benutzung von Teleskopen. Mit zahlreichen Kupferstichen dokumentiert Scheiner im dritten Buch seine Sonnenbeobachtungen, die es ihm ermöglichten, im vierten Buch eine eigene Theorie über diesen Himmelskörper vorzulegen. Am Ende des Buches beschäftigt sich Scheiner ausführlich mit der Natur des Himmels und zeigt anhand vieler Zitate aus der Bibel und den Kirchenvätern, daß seine Auffassung mit der Lehre der Kirche übereinstimmt. – Um Scheiners wissenschaftliche Leistungen bekannt zu machen, faßte D. das umfangreiche Werk in deutscher Sprache zusammen, indem er den Inhalt der einzelnen Kapitel wiedergibt und wichtige Abschnitte übersetzt. Damit erleichtert er zwar den Zugang zu einem astronomischen Fachbuch, das wegen seiner Weitschweifigkeit schon beim Erscheinen kaum beachtet wurde, setzt aber beim heutigen Leser Kenntnisse voraus, über die nur wenige verfügen dürften. Dennoch lohnt es sich, die Arbeit von D. zu lesen, der mit zahlreichen Anmerkungen, einem Literaturverzeichnis sowie einem Personen-, Orts- und Sachregister einen Einblick in die Astronomie des siebzehnten Jahrhunderts gibt und an einen Jesuitenastronomen erinnert, der zu Unrecht fast völlig in Vergessenheit geraten ist.

J. OSWALD S. J.

SAMMER, MARIANNE, *Die Fastenmeditation*. Gattungstheoretische Grundlegung und kulturgeschichtlicher Kontext (Kulturgeschichtliche Forschungen 22). München: tuduv-Verl.-Ges. 1996, 287 S.

Mit dem Begriff der Fastenmeditation und ihrer kulturgeschichtlichen Einordnung befaßt sich S. in ihrer 1995 an der Universität München eingereichten Dissertation. Darin entwickelt sie eine Dramentheorie, „aus der hervorgeht, daß es sich bei der Fastenmeditation um eine eigenständige dramatische Gattung handelt, die sich eigener dramatischer Mittel bedient, und daß der Einsatz dieser Mittel von anderen Gattungen abweichende Ziele verfolgt“ (14). Bei näherer Betrachtung erweist sich die Fastenmeditation als Untergattung des Jesuitendramas. Ihre Struktur spiegelt den Ablauf der ignatianischen Exerzitien und entspricht den dort gegebenen Meditationsanweisungen. Diese enge Verbindung mit der jesuitischen Spiritualität ist verständlich, weil die Fastenmeditationen von Jesuiten in neulateinischer Sprache verfaßt und an den Sonntagen der Fastenzeit in den Oratorien der Großen Marianischen Kongregation aufgeführt wurden, um deren Mitglieder zu Buße und Umkehr zu bewegen. Die regelmäßigen Aufführungen dienten jedoch nicht der Ästhetik, „sondern ausschließlich der Katechese“ (37) und wurden als geistliche Übungen verstanden. – Um den konfessionellen Hintergrund der Fastenmeditationen aufzuzeigen, beschreibt S. die apostolische Ausrichtung und Spiritualität der Marianischen Kongregation, deren Sodaln sich zum Katholizismus bekannten und mit großem Ernst die Fastenzeit begingen. Im gattungstheoretischen Kontext zeigt der Vergleich der Fastenmeditation mit verwandten Veranstaltungen und der Dramentheorie von Aristoteles, daß die im Barock maßgeblichen Bestimmungen zur Tragödie nur begrenzt auf die Fastenmeditation anwendbar sind. – Auf die religiöse Bedeutung des Faschings und der Oper verweist S. in einem Exkurs zur Konfessionalität der Oper, deren Aufführung ebenso wie Karneval und Komödien aus protestantischer